

Spannend bis zum Männerstrip

Zum Brüllen lustig spielt die Mundartbühne Uetendorf «Angschts hei Schiss». Das wirkt als Alltagskarikatur.

In einer Zeit, in der man merkt, wie die Angst vor allen (un)möglichen Dingen wächst, trifft die Satire von Werner Suter mit ihrer Alltäglichkeit den Nagel auf den Kopf. Da wirkt nichts an den Haaren herbeigezogen, wenn sich die Familie Angst in ihre Angst hineinsteigert, weil sie sich durch anonyme Telefonanrufe und einen Fenstergucker verfolgt fühlt.

Die Details gepflegt

Alltäglich ist, was sich auf der Bühne abspielt, denn meistens sitzen Vater, Mutter und Tochter beim Frühstück oder geistern aufgeschreckt im Nachthemd und Morgenrock durch die halbdunkle Wohnung. Vom Duschen bis zum Müsliessen ist alles auf die Minute genau fixiert. Da darf nichts die Ordnung stören, sonst wird der Vater ausfällig.

Obwohl dieser festgefügte Alltag nur aus Wiederholungen besteht, langweilt sich das Publikum nie, sondern entwickelt bei jedem Umgang - dank der geschickten Regie von Irene Müller-Flück - ein stärkeres Interesse. Zu köstlich ist, wie in dieser liebevollen, das Detail pflegenden Inszenierung Vater, Mutter und Tochter weniger mit Worten als mit einer ausgefeilten Mimik und Gestik ihre Gedanken und Gefühle verraten. Gerade weil nicht masslos übertrieben wird, wirkt dieser normale Alltag wie eine erheiternde Sozialsatire.

Pointen, Überraschungen

Dank der grossen Sorgfalt von Irene Müller-Flück, die erstmals Regie führte, entwickeln sich zahlreiche Pointen zu etwas Ergötzlichem. Lustig wirkt, wie die Hausfrau zu Melodien aus Don Giovanni so schwungvoll Taschentücher glättet, wie der Tenor seine Arie schmettert.

Dagegen gehen der Lärm von Rasenmäher, Staubsauger oder der Bohrmaschine durch Mark

und Bein. Umwerfend komisch, wenn beim Einbau der elektronischen Sicherheitsanlage der Krach so gross wird, dass sich die Hausbewohner beim besten Willen nicht mehr verstehen, auch wenn sie sich in die Ohren brüllen. Dann geschieht, was niemand erwartet. Plötzlich bricht die absolute Stille herein, denn der Arbeiter hat einen Kurzschluss verursacht.

Zum Schiessen lustig, wie die Gattin vor ihrem Mann steht, der in seiner Angst mit seinem Gewehr herumfummelt, oder wie später die Alarmblinker der eingeschalteten Anlage wie Irrlichter tanzen. Aber niemand kann die umwerfende Pointe voraussehen, wenn der Hausherr angesäuselt heimkehrt und vergisst, den Alarm abzustellen. Da brüllt das Publikum vor Vergnügen.

Aussergewöhnlich amüsant ist auch die Idee, dass der Liebhaber der Tochter die verängstigte Familie mit einem meditativen Kartoffelschälen seelisch lockert. Urkomisch, wie sich sogar der griesgrämige Hausherr bemüht, im Zeitlupentempo die Häutchen von den Pellkartoffeln zu ziehen.

Gut gespielt

Eine Satire so darzubieten, dass sie nicht zur Blödelei abflacht, ist äusserst schwierig. Den erfahrenen Laiendarstellern und ihrer Regisseurin ist dies erstaunlich gut gelungen. Da überzeugt, wie aus dem Geschehen die Charaktere offenbar werden. So spielt Silvia Reber eine unsichere Hausfrau, die sich vom «schwarzen Mann» einen panischen Schrecken einjagen lässt, sich später - etwas aufmüpfiger geworden - von der Angst befreit. Noch grösser ist der Wandel bei Jürg Moser. Zuerst verbissen und pedantisch, dann aber selbstsicherer und lockerer bringt der Familienvater das Publikum sogar mit einem Männerstrip in Schwung. Um diese beiden finden eine fröhliche Susanne Sommer, ein gewitzter Kurt Spöri, ein übereifriger Peter Rothenbühler, ein pflichtbewusster Rolf Müller und der Lausebengel Simon Müller ihren Ton.